

Änderungen der Bauordnung

Stuttgart, 6. Juni.

Das Gesetz über Änderungen der Bauordnung vom 15. Dezember 1933 hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch auf dem Gebiete des Baurechts den Grundgedanken: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ in den Mittelpunkt der Regelung zu stellen und daher die Bestimmungen der Bauordnung vom 28. Juli 1910, soweit sie diesem Grundgedanken entgegenstehen, einer Änderung unterzogen. Es befaßt sich zwar nur mit wenigen Artikeln der Bauordnung, aber in der Hauptsache gerade mit denen, die für die Handhabung des Baurechts von grundlegender Bedeutung sind. Mit den neuen Bestimmungen sind, wie es in einem Erlass des Innenministeriums heißt, den Baupolizeibehörden wirksame Waffen im Kampf um eine anständige Baugesinnung in die Hand gegeben. Sie ermöglichen nicht nur eine Verhinderung weiterer Verunstaltung der Ortschaften mit der freien Landschaft, sondern unterstützen darüber hinaus einen Wiederaufbau guter Ortsbilder. Den Baupolizeibehörden ist hiermit eine dankbare Aufgabe

gestellt, aber auch eine große Verantwortung gegenüber der Gegenwart, wie gegenüber den künftigen Geschlechtern auferlegt. Das Ministerium vertraut darauf, daß sich die Baupolizeibehörden dieser Aufgabe mit Sorgfalt widmen und sie mit Verständnis und Entschlossenheit ihrer Lösung zuführen werden.

Aussteuerhilfe für weibl. Angestellte

Die von der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft gewährte Aussteuerbeihilfe konnten bisher nur die Mitglieder des früheren GdM und BfM erhalten. Diese Leistung wird ab 1. Juni wesentlich verbessert und allen weiblichen Mitgliedern gewährt ohne Beitragsverhöhung nach folgenden Grundätzen.

Bei Ausscheiden aus dem Beruf wegen Verheiratung kann auf Antrag eine einmalige Aussteuerbeihilfe gewährt werden, die je nach der Dauer der Mitgliedschaft 50 bis 200 RM. beträgt. Voraussetzung für die Gewährung ist, daß stets der richtige, dem Einkommen entsprechende Beitrag entrichtet wurde. Freiwillige Bezahlung eines höheren Beitrages ist zulässig. Der Antrag ist spätestens 3 Monate nach der Verheiratung zu stellen, andernfalls der Anspruch verfallen ist. Die gewährte Aussteuerbeihilfe ist zurückzahlen, wenn die Antragstellerin innerhalb 3 Jahren nach der Verheiratung eine Tätigkeit als Angestellte wieder aufnimmt.

Kein israelitischer Religionsunterricht mehr

Stuttgart, 6. Juni.

Nach einer Verordnung des Kultministers wird israelitischer Religionsunterricht als Bestandteil des öffentlichen Unterrichts an den höheren Schulen und den Volksschulen künftig nicht mehr erteilt. Es bleibt der israelitischen Religionsgemeinschaft unbenommen, für die ihr angehörigen Schüler privaten israelitischen Unterricht erteilen zu lassen. Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln werden dafür nicht gewährt. Die Lehrpläne für den israelitischen Religionsunterricht werden, insoweit sie Landteile der staatlichen Lehrpläne sind, ihrer Kraft beraubt.

Erziehung zur Schadenverhütung

Stuttgart, 6. Juni.

Die deutsche Volkswirtschaft und die deutsche Volkswirtschaft erleiden Jahr für Jahr große Verluste dadurch, daß durch Leichtsinn, Rächtslosigkeit und Frevel Leben und Gesundheit der Volksgenossen sowie Kulturgüter und Sachwerte beschädigt oder vernichtet werden. Viele dieser Werte können überhaupt nicht mehr ersetzt werden. Die meisten Schäden, die auf diese Weise entstehen, könnten verhütet werden, wenn jeder Volksgenosse sich seiner nationalen Verantwortung für die Erhaltung von Leben und Gut besser bewußt wäre. Da die Erziehung zur Schadenverhütung und Schadenbekämpfung schon im jugendlichen Alter einsetzen muß, hat das Kultministerium die Lehrer und Lehrerinnen aller Schulen ermahnt, im Unterricht bei passender Gelegenheit Unfälle und Schadenfälle des täglichen Lebens zu besprechen, die Schüler und Schülerinnen über die Entstehung und Verhütung solcher Unfälle und Schäden zu belehren, sie zur Vorsicht und Selbstsicherheit zu mahnen und auf die ersten Folgen vorfälliger und jahrelanger Schadenfestigung hinzuweisen.

Der Vater des „Struwelpeter“

Zum 125. Geburtstag von Dr. Heinrich Hoffmann am 12. Juni

„Sieh einmal, hier steht er, pfui, der Struwelpeter!“ Mit welcher Entrüstung klingt das „Pfui!“ von allen Kinderlippen, und doch — wie ist er geliebt worden, der Struwelpeter, mit seiner wilden Mähne, die er sich nicht kämmt ließ, und mit den grotesk langen Nägeln, die fast ein Jahr lang nicht geschneitten wurden. Und auch heute noch ist der „Struwelpeter“ neben Max und Moritz das verbreitetste Kinderbuch. Der lustige Heimerich Kinderlieb nannte sich der Verfasser, und einen schöneren Dichternamen hätte sich der junge Frankfurter Arzt Dr. Heinrich Hoffmann wirklich nicht aussuchen können; denn die lustigen Geschichten und drolligen Bilder hatten gar keinen großen künstlerischen Ehrgeiz, sondern wollten Kindern Vergnügen machen und ihnen nebenbei aberhand Unarten abgewöhnen. Zunächst war das Büchlein überhaupt nicht für den Druck gedacht. Es entstand Weihnachten 1844 als Weihnachtsgeschenk für das Söhnchen Dr. Hoffmanns. Sänberlich waren die Reime und Bilder in ein leeres Schreibheft eingetragen worden. Die Freunde des jungen Arztes wollten aber diesen Schatz an urprünglichem Humor und erzieherischer Weisheit nicht den Händen des dreijährigen Karl überlassen. Sie regten Dr. Hoffmann an, das Buch in der „Literarischen Anstalt“ in Frankfurt in Druck zu geben. Zum nächsten Weihnachtsfest erschien die erste Auflage von 1500 Exemplaren. Nach vier Wochen war sie vergriffen, und von da an begann der Siegeszug des Buches durch alle Welt. In sämtliche Kultur Sprachen wurde der „Struwelpeter“ übersetzt und in den fernsten Ländern mit Begeisterung aufgenommen. Die moderne Pädagogik hat zwar hier und da an der drastik mancher Darstellungen Anstoß genommen und gemeint, sie schade dem kindlichen Gemüt. Aber das Paulinchen, das mit dem Feuerzeug gespielt hat, ganz und gar zu Asche verbrennen mußte, ist nur die logische Folgerung aus ihrem Leichtsinn, und die Logik eines Kindes pflegt sehr rücksichtslos zu sein und bis ins Letzte vorzudringen. Die Kinder empfinden daher das traurige Ende Paulinchens eher als Genugtuung, und gleichzeitig bleibt ihnen das Bild des brennenden Rächens als Warnung vor Augen stehen. Es ist auch ganz klar, daß der „Suppen-Kaspar“, der sich mit Händen und Füßen dagegen sträubt, seine Suppe auszulöffeln, von Tag zu Tag magerer wird, bis er nur noch ein halbes Lot wiegt und am fünften Tage tot ist. Der Dammensluttscher — Konrad, sprach die Frau Mama, ich geh aus, und du bleibst da! — hätte ja seiner Mutter folgen können. Wahrhaftig, groß genug ist er schon dazu. Aber nein: „Fort geht nun die Mutter, und — wupp! den Dammens in den Mund!“ Muß man sich da wundern, daß der Schneider in die Stube springt und dem Dammensluttscher mit der Schere beide Dammens abscheidet? Der bitterböse Friederich darf natürlich den armen Hund nicht ungestraft schlagen. Es geschieht ihm ganz recht, daß er ins Bein gebissen wird, sich ins Bett legen und bittere Arznei trinken muß. Noch mehr freut es einen dann, daß der Hund an Friederichs Tischchen saß, wo er den großen Kuchen aß; daß auch die gute Leberturk und trank den Wein für seinen Durst. Ja, die Tiere muß man eben lieb haben.

Darum wird auch der wilde Jägermann, der den Hasen totschießen wollte, nun selbst von dem Sädchen verfolgt, das ihm heimlich die Brille und das Gewehr fortgenommen hat und den Jäger in den Brunnen jagt.

An solchen kleinen Hagen ist der „Struwelpeter“ sehr reich, wir finden sie sowohl in den Zeichnungen als auch in den Versen. Natürlich wird die Komik vorwiegend von Erwachsenen empfunden. Eingeweihte wissen, daß die Vorbilder zu den Personen des Buches unter den Bekannten des Verfassers zu finden sind — ein Reiz mehr und gewiß die stichhaltigste Erklärung für die Lebendigkeit des Eindruckes auf den Leser.

Ebenso drollig wie die beiden Katzen sind die drei Fischelein, die das nasse Abenteuer des Hans und-in-die-Luft mit großer Anteilnahme verfolgen und nachher vor Schadenfreude lachen, daß man's hören tut“. Sogar ins Mienenpiel der Personen legt Dr. Hoffmann den feinen Humor hinein. Man denke an die bewegte Szene beim Rappel-Philipp. Während der Vater den Sohn ernsthaft ermahnt, hilfslosigen und der Philipp dardans nicht hören will, sondern weiter mit dem Stuhl klopft und schließlich das ganze Tischstuch mit Teller, Platte und Brot herunterreißt, was tut da die Mutter während der ganzen Zeit? „Und die Mutter blühte stumm auf dem ganzen Tisch herum.“

Uebermut tut selten gut! Das müssen Ludwig, Kaspar und Wilhelm erfahren, die den lohlbechrenschwarzen Rohr auslachen, eben bloß, weil er so schwarz wie Tinte ist. Da kam der große Nikolaus mit langem Rock und weißem Bart und Haar, mit der riesigen Pipelmüse — und goldenen Pantoffeln — und tunkte die bezorgten Buben in ein großes Tintenschäl, daß sie noch schwarzer wurden als der Rohr. Denn: „Was kann denn dieser Rohr dafür, daß er so weiß nicht ist wie ihr?“ — Robert, der im schönsten Regenwetter draußen herumspaziert, wird mitsamt seinem Regenschirm davongeweht. „Wo der Wind sie hingetragen, ja, das weiß kein Mensch zu sagen.“ Mit diesem Schluß überläßt der Heimerich Kinderlieb seine kleinen Leser ihrer eigenen Phantasie. Neodora Kern.

Festaufführungen für die württ. Jugend

Um die hohen künstlerischen und sittlichen Werte des Theaters der Jugend des ganzen Landes zu vermitteln, beabsichtigt Kultminister Professor Wergenthaler, jedes Jahr Festspiele an den Württ. Staatstheatern zu veranstalten, zu denen Schüler und Schülerinnen aller Arten von Schulen aus dem ganzen Lande, die sich durch Charakter und Leistung auszeichnen, zugelassen werden sollen. In diesem Jahre sollen sie zugleich den Auftakt zur Feier des 175. Geburtstages von Friedrich Schiller bilden. Sie werden am Samstag, den 22. und Sonntag, den 23. September d. J. in Stuttgart stattfinden.

Ueber die Auswahl der Teilnehmer und die Durchführung der Festspiele ist nach einer Bekanntmachung in der neuesten Nummer des „Amtsblatts“ des Kultministeriums nunmehr

u. a. angeordnet worden, daß 15-18jährige Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen, der Lehrerbildungsanstalten, der Gewerbe- und Handelsschulen, der Fortbildungsschulen und der Frauenerwerbschulen zugelassen werden. Voraussetzung für die Zulassung ist neben der Zugehörigkeit zur Hitlerjugend oder zum Bund deutscher Mädchen, daß sich die Schüler durch Charakter und Leistung in der Schule ausgezeichnet haben. Die Auswahl erfolgt durch die Schule in Verbindung mit der örtlichen Hitler-Jugendführung.

Die Schülergruppen aus den einzelnen Bezirken treffen mit ihren Führern am Samstag, 22. September, vormittags in Stuttgart ein und werden von der Hitler-Jugend in Stuttgart unentgeltlich untergebracht und verpflegt. Die Führer erhalten vorher die Quartiershefte zugesandt. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag abend, bei Gruppen mit weiteker Heimfahrt unter Umständen Montag früh.

Die Theateraufführungen finden im Großen Haus der Württ. Staatstheater am Samstag und Sonntag nachmittags statt. Zur Aufführung gelangen „Wilhelm Tell“ und die Oper „Der Freischütz“. Jeder Teilnehmer hat die Fahrtkosten nach Stuttgart und zurück zu bezahlen; für die Fahrt, die geschlossen vom Sitz des Bezirkschulamts oder von einem sonstigen geeigneten Ort des Bezirkes ausgeht, ist Fahrpreisermäßigung für Schulfahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken gemäß Abschnitt I der oben genannten Bekanntmachung zu beantragen. Ich erwarte, daß es jedem Ausleseauschuss gelingt, die Fahrtkosten für solche Teilnehmer aufzubringen, die sie nicht selbst bezahlen können. Die Mittel der Schülerwohlfahrtspflege können dafür herangezogen werden. Außerdem haben die Verzierungen der Industrie, des Handels und des Handwerks zugesagt, daß sie ihre Mitglieder bitten werden, tüchtigen Lehrlingen Beihilfen zu gewähren. Die Schuldvorstände eruchen die Lehrerinnen, Dienstherren, Eltern usw., den zugelassenen Teilnehmern den erforderlichen Urlaub zu gewähren; für die teilnehmenden Schüler fällt der Unterricht am Samstag, 22., wenn nötig auch am Montag, 24. September, aus.

Hitlerjugend hilft dem Luftsport

Vom 1. bis 8. Juni findet die große Luftfahrtwoche des Deutschen Luftsportverbandes statt. Die Hitlerjugend ist mit Trägern des Luftsportgedankens. Deshalb hat sich die württembergische Hitlerjugend, das Deutsche Jungvolk, der Bund deutscher Mädel in der Hitlerjugend für diese Luftfahrtwoche mit aller Kraft einzusetzen. Auf Grund immer wiederkehrender Anfragen teile ich hierdurch den Eltern mit, daß zufolge einer Vereinbarung zwischen Ministerpräsident Göring und der Reichsjugendführung sich die württembergische Hitlerjugend auch an der zweiten Sammlung des DLV, Württemberg beteiligt.

Der Führer des Gebietes 20 (Württ.)
gez. W a c h a, Gebietsführer.

Waldheim-Weihe in St. Wendel

Dörzbach, O. Ranzelau, 5. Juni. Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung der O. des DdM. und der Bevölkerung fand am Samstag und Sonntag die Waldheim-Weihe in St. Wendel bei Dörzbach statt. Gegen Mittag erschien Gebietsführer W a c h a und nahm den Vorbeimarsch der Jugend ab. Der Aufmarsch bot ein herrliches Bild. Auf der herrlichen Waldwiese richtete Gebietsführer Wacha das Wort an die Jugend.

Am 1. Juli Zählung aller Kraftfahrzeuge

Der Reichsverkehrsminister gibt ein Rundschreiben über die Zählung der Kraftfahrzeuge im Jahr 1934 bekannt. Es ergibt sich daraus, daß in diesem Jahre die Zählung der Kraftfahrzeuge am 1. Juli erfolgen soll, und daß das Statistische Reichsamt demnächst die nötigen Vordrucke an die in Frage kommenden Behörden versenden soll. Es werden gewählt die zum Verkehr zugelassenen Kraftfahrzeuge und die vorübergehend abgemeldeten Kraftfahrzeuge.

Stürmischer Beifall für Furtwängler

Im Rahmen der Wagner-Festspiele fand am Dienstag abend in der Großen Oper vor ausverkauftem Hause die erste Aufführung unter Leitung von Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler statt. Das Publikum nahm die Vorstellung mit stürmischem Beifall auf. Der Vorführung wohnten zahlreiche prominente Persönlichkeiten bei.



Der Kampf des Majors v. Schill 1809 in den Straßen von Straßburg (nach einem zeitgenössischen Stich)



Tannenwald und Kurmusik

Sonderausgabe des »Enztälers« für Fremdenverkehr, Wandern und Reisen im nördlichen Schwarzwald

3000 Teilnehmer an Wildbader Führungen

3000 sind es nun bald, welche sich den kulturgeschichtlichen Führungen durch Alt- und Neu-Wildbad angeschlossen haben. Einige Angaben beleuchten die seitliche Tätigkeit. — Anfangs wurden die Führungen nur alle 14 Tage Samstags unternommen und nur bei gutem Wetter. Sehr bald stellte sich heraus: je schöner das Wetter umso größer die Beteiligung. Die Lehre daraus war, auch bei regnerischem Wetter zu führen. Ein einziges Beispiel über Beteiligung bei erheblichem Regen zeigt die Wichtigkeit der Schlussfolgerung; an dieser Führung beteiligten sich über 100 Personen! Seitdem finden die kulturgeschichtlichen Führungen bei jeder Bitterung statt, stets mit starkem Besuch. Die geringste Beteiligung betrug 12 Personen an einem besonders schönen Sonntag nach langem Regen; die stärkste Beteiligung war rund 150 Personen; Kinder oder Jugendliche sind nur ausnahmsweise dabei gewesen, dagegen eine erfreulich zunehmende Zahl erwachsener Kurgäste aus allen Bevölkerungsschichten, aus dem Katharinenstift, dem Krankenheim, der Versorgungsanstalt, aus allen Gasthäusern und großen Hotels. Die meisten Teilnehmer stellen die Seine und großen Hotels. Die sogenannte Mittelschicht nimmt am wenigsten teil. Besonders beliebt sind die kurzen Vorträge (15–25 Minuten) unmittelbar vor den Führungen über ausgewählte Kapitel aus der Geschichte von Stadt und Bad Wildbad. Großangelegte Vorträge über die Geschichte der Bäder und der Stadt fanden 12 statt (Erholungsheim, Herrnhilfe, Krankenheim). Die Gesamtteilnahme bei den bisherigen 62 Führungen beträgt 2850. Durchschnittlich 47 Personen. Regelmäßig wird bei der nächsten Führung der 3000 Teilnehmer gegeben sein. Er erhält zur Erinnerung an seinen Wildbader Aufenthalt eine kleine Aufmerksamkeit, versehen mit einer Widmung, als Geschenk, sei es ein Karton, sei es ein Einheitsmischer. Das allgemeine Urteil seitens der bisher geführten lautet dahin, daß die kulturgeschichtlichen Führungen mit vorübergehendem Kurzvortrag allgemein als angenehme Stunden empfunden werden. Namentlich Zeitungsluise, Kunstgeschichtler, Baummeister, Denkmalpfleger, Heimatmuseumleiter, aber auch viele Liebhaberphotographen haben sich dahingehend geäußert. Die Wildbader kulturgeschichtlichen Führungen verdienen Anerkennung; sie fördern nicht nur das Interesse an der deutschen Heimat und damit mittelbar am Vaterland, sondern sie weiten auch den Blick und das Verständnis für die Historie, die Entwicklungsgehalte und für heimische Kulturgeschichte und sind somit eine nicht zu unterschätzende Förderung zahlreicher deutscher Menschen, die fast alle zu wenig lesen. Demnach wird eine Uebersicht in den Schriften über Wildbad geschlossen durch Herausgabe einer kleinen Druckschrift. Mit einer kulturgeschichtlichen Führung durch Alt- und Neu-Wildbad. Der Preis soll denkbar niedrig bemessen sein, um den Kauf und ihre Verbreitung auch den Wenigbemittelten zu ermöglichen.

Dr. Weidner.

Höfen an der Enz

Bei seinem Ort des oberen Enztals trifft die Bezeichnung »an der Enz« mehr zu als bei Höfen, der langgestreckten freundlichen Gemeinde in der Mitte zwischen Wildbad und Neuenbürg. Der Wasserlauf bildet geradezu das Wesentliche des Ortes, bis zu dem Grade, daß man unwillkürlich an manche kleine Seebäder erinnert wird. Gleich diesen wendet sich die Front der wichtigsten Häuserreihe in langem Zuge dem Wasser zu, verhöfnet durch eine Reihe von alten Birken, die als Straßenbäume einen eigenartigen Reiz bilden; und um die Reizlichkeit noch mehr zu betonen, läuft eine zweite Straße hinter der Hauptstraße entlang, nicht so flottlich und, wie dort auch, dem Lande näher. Das Land ist hier der Schwarzwald, und die blaue Fläche des Wassers, auf dem dort große Schiffe saßen, wird hier von der Enz dargestellt, die allerdings nur so breit ist, daß zwei recht ansehnliche, neuzeitliche Brücken hinüberführen nach drüben, wo gleich hinter der Bahnstrecke der steile, dunklere Wald seine Schatten wirft. Das rechte Ufer hingegen weitet sich zu einer sonnigen Fläche, vom Forellenbach durchzogen, der in hellem Lauf von der Langenbrander Höhe durch den Wald tauscht, nun aber von freundlichen Büschen überwölbt in die Enz fließt. Auf dem Hügel über der Kiederung, der dicht ans Wasser tritt, also auf dem besten und sichtbarsten Platz erhebt sich die Kirche. Schöner aber ist das benachbarte Pfarrhaus, das noch die ganze Behaglichkeit und Gemächlichkeit des Pfarrorts zum Ausdruck bringt, ein geräumiges weißes Gebäude mit hohem schwarzem Dach und grünen Läden.

Den Wanderern ist Höfen bekannt als Biere des württl. Schwarzwaldvereins. Hier fanden sich im November 1884 die Gründer zusammen, um nach dem Vorbild des badischen

Schwarzwaldvereins auch dem zu Unrecht etwas fleckmütterlich behandelten »Schwabe-Schwarzwald« sein Recht angedeihen zu lassen. Wenn auch die Verwaltungshauptstelle naturgemäß nach Stuttgart verlegt wurde, so blieb Höfen und das Enztal doch immer das Herz des Vereins und damit der Obföhrer für die Wanderei im Schwarzwald. Die Verbindung von leichter Erreichbarkeit mittels der Bahn, im Anschluß an den durch Forzeim führenden Weltverkehr, und der ausdrucksvollen Schwarzwaldlandschaft des Enztals mit seinen mächtigen Klippen und den unendlichen Wäldern trug dazu bei, daß hier ein reger Wanderverkehr bestand, der in neuerer Zeit durch den Kraftwagen weitere Belebung erfuhr, da eine der wichtigsten Querverbindungen, die nördlich ausgebaute Straße von Herrenalb über Döbel, Höfen und Calmbach nach Calw dem Enztal immer neue Bewunderer zuführt.

Der Wald als Lebensquelle

Wie noch heute, so bildete der Wald schon vorzeiten die Lebensquelle Höfens. Nach dem immer noch als Fundgrube des Wissens wertvollen Fortschritten des bekannten Höfener Oberlehrers ist die Kunde der Wald den in verschiedenen »Compagnien« zusammenschlossenen »Schiffern« alle Holzsorten im Ueberfluß: Holländertannen, Schigertannen, Weibalten, Nadelbäume, Kreuzdickbalken. Aus dem Wald erhielten die Bürger Jahrhunderte lang das nötige Bau- und Brennholz unentgeltlich. Im Walde weideten sie ihr Vieh. Und als diese Rechte abgelöst wurden, da bildeten die vom Staat als Ausgleich gebotenen 1100 Morgen Waldes am Dengst- und Brennerberg einen wertvollen Vermögensgrundstock für die Gemeinde. Heute ist das Holz die Grundlage der gesamten Industrie unseres Dorfes und nährt einen großen Teil seiner Bewohner.

Die Enz wurde zunächst als Wasserstraße ausgenutzt. In Höfen und als Einzelschiffahrt trug sie den Holzreichtum des Waldes zu Tal. Schon 1342 wurde ein Vertrag zwischen Württemberg und Baden geschlossen, in dem der Floßverkehr bis ins einzelne geregelt wird; nach dem großen Hochwasser von 1587 werden weitere Bestimmungen zur Erhaltung der Flußstraße erlassen. Der Langholz- und Scheiterfluß nach Forzeim und ins Unterland bis Heilbronn ist uralte. Die Verbindung mit Holland wurde viel später angeknüpft, und bayerische sowie Tiroler Holzshauer bezogen im Enztal Hieb und Juristik des Holländerholzes. Erst um 1700 schwammen die ersten

Holländertannen engabwärts. Als erster Schiffser Höfen wird kurz nach dem Nördlichen Krieg Oberlin genannt; hundert Jahre nachher hat die Familie Bodamer den Holzhandel in Händen. Die aus Engelland als Floßer zugewanderten Krauth schlossen sich an; später kommen Knapp und Leo hinzu. Und neben den »Herren« wehrt sich auch die Zahl der Floßer. 1850 zählt Höfen außer 9 Holzhändlern und 12 Handwerkern noch 17 Sauer und 23 Floßer.

Allmählich ging die Floßerei zurück, und die freiverwerbenden Kräfte wurden von der Holzindustrie aufgenommen. Diese, ebenso kraft- wie bodenständig, benutzte als Energiequelle die Wasserkräfte der Enz, zum kleineren Teil auch des Forellbaches.

Ein ergiebiger Aussichtsturm

Während der Wanderzeit wird unsere Gegend von vielen hundert Wanderern besucht. Den Ausflüglern und Naturfreunden bietet der 127 Stufen hohe Tennacher Aussichtsturm ungemein viel an interessanten Eindrücken. Demnach, in fast 700 Meter Meereshöhe ober dem Enztal hoch über Unterrottenbach; der Turm in südlicher Richtung auf dem Rücken, der steil ins malerische Enztal abfällt. Im Nordosten, fast zum Greifen nahe, die Stadt Forzeim, sodann der Stromberg und das Redaral, der Schwarzwald, Odenwald mit Apennin und Königstuhl; auch der Dom von Speyer und die Orte der Rheinebene mit dem Strom von Straßburg an ist gut sichtbar. Wasgenwald, Pfälzerland und Hardwald liegen sich dahinter ab. Bemerkenswert ist noch, daß vom Tennacher Aussichtsturm die Jahreszeiten doppelt geschaut werden können, da das Unterland dem Oberland oft um Wochen im Vorstadium voraus ist. Turmwart Karl Kall steht Sonntags jederzeit zur Verfügung und gibt den Wanderern gern die gewünschten Auskünfte.

Der junge Wein blüht

Etwa drei Viertel unseres Gebiets ist von Wald bedeckt. Es ist ein Waldland, durchzogen von weiß schmalen Wiesentälern, und auf den Höhen unterbrochen von Kobungen, mitten drin Dörfer, Waldhöfe. Nur im Norden, wo die Enz den Rhein zu ein Tor öffnet, findet man alten Kulturboden. Von der uralten Großverkehrsstraße zwischen Durlach und Forzeim aus, auf der Kelten, Germanen und Römer entlang zogen, begann schon früh die Besiedlung, begünstigt durch das mildere

Klima, das von der Rheinebene aus gegen die Schwarzwaldhöhen vordringt. Dort gedeiht Obst, dort klettert Weinberge an den sanften Hängen empor. Eppingen und Dietlingen im Badischen, Nielesbach im Württembergischen rühmen sich, einen guten Tropfen zu fesseln. Schön stehen die Reben in diesem Jahr. Sie blühen bereits, und das Goldgrün der Blüthentrauben leuchtet in reicher Fülle aus dem sattblauen Blauwert. Wenn der junge Wein blüht und der gefelerte im Hof zu rumoren beginnt, bereit zur letzten Wandlung und Beedelung, dann mag man wohl die Schritte in die geeigneten Weinbezirke lenken und den feinen Duft atmen, der zusammen mit dem witzigen Dougern die Luft erfüllt; auf die Höhe des Frohnberges wandern und nach Westen zu blicken, wo die Berge jenseit der Rheinebene an schönen Tagen den Gesichtskreis abschließen, während der Schwarzwald, hier noch belebt von lichten Büschen und Birken, Kuppe an Kuppe links ansteigt.

Heimatschutz

Der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern kann in diesem Jahr auf 25 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Er gibt deshalb seiner Mitgliederversammlung am 16./17. Juni in Tübingen einen besonderen Rahmen unter Mitwirkung des Reichsbundes Volkstum und Heimat. Am Nachmittage wird nach dem geschäftlichen Teil Professor K. Sauer-Stuttgart einen Rückblick über die Geschichte des Bundes seit seiner Gründung geben. Universitätsprofessor Dr. G. Hebermeyer-Tübingen spricht über die Beziehungen zwischen Heimatschutz und Volkstum. Aus Anlaß des Jubiläums finden Erhebungen von verdienten Mitgliedern statt. In der Abendveranstaltung spricht Universitätsprofessor Dr. K. J. Koch-Tübingen über Heimatschutz gestern und heute, und Professor Dr. H. Schwentel-Stuttgart zeigt Lichtbilder aus dem Arbeitsgebiet des Heimatschutzes. Etwas Neues auf den Tagungen des V.D. werden die Darbietungen sein, die die Tanz- und Spielgruppen des Reichsbundes Volkstum und Heimat aus der praktischen Volkstumsarbeit bringen. Der Sonntag vormittag, 17. Juni 1934, ist der Beschäftigung der Stadt unter sachkundiger Führung gewidmet. Der Nachmittag wird durch eine Kraftwagenrundfahrt auf die Schwäbische Alb zur Salmenbinger Kapelle ausgefüllt. Die Teilnahme an den Veranstaltungen steht jedermann frei. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Bundes für Heimatschutz, Stuttgart, Neue Brücke 12.

Südwestdeutschland

Zwei antliche Wegweiser für ein Gebiet

»Württemberg und Hohenzollern«
»Badnerland«

Beide wurden von den entsprechenden Landes-Verkehrsverbänden herausgegeben (Hauptstellen Stuttgart und Karlsruhe) und enthalten in hübschlicher Reihenfolge das Verzeichnis aller für den Fremdenverkehr in Betracht kommenden Ortschaften, wobei es nicht anstreben konnte, daß das Grenzgebiet in doppelter Fassung vorhanden ist. Beide Führer sind in handlicher Größe für die Kostliche verpackt, beide enthalten viele Bilder und einige Pläne. Das württembergische Heft ist außerdem durch reiche Ausstattung der Umschlagseiten mit farbigen Bildarten ausgezeichnet. Für den Besucher des deutschen Landes zwischen Main und Bodensee, des Schwarzwaldes und des Redarlandes bilden die Führer (denen man baldige Zusammenlegung wünscht) ein unentbehrliches Hilfsmittel. Auch hier hebt sich das Stuttgarter Heft durch eine freimüthige Handhabung der Aufnahme von ansehnlichen bergischen Orten sowie durch die Verlage des bereits besprochenen Heftführers vorteilhaft ab, während die Gaststätten im badischen Heft beim Ort angefügt sind, manchmal auf Kosten der Ausführlichkeit in der Würdigung der Orte, insbesondere der Kulturdenkmäler, die dem Heft »Württemberg« fast die Bedeutung eines Reiseführers geben, während das andere merklich auf die wirtschaftliche Seite abgestimmt ist. Die Ausführlichkeit des Redarlandes kommt in der Zahl der in Wort und Bild dargestellten Orte deutlich zur Geltung; die Mannigfaltigkeit der Landschaften vom Schwarzwald bis zum Heilbronner Unterland wird in einem ausführlichen Vorwort besonders gewürdigt. Das Stammland der meisten deutschen Fürstengeschlechter, das Vaterland vieler der besten deutschen Dichter und Denker, das norddeutsche Wirtschaftsgebiet in seinem Einklang von Großbetrieben, Handwerk und Bauerntum ist von Jahr zu Jahr mehr das Ziel der Besucher geworden. Einen klärtigen, aber eindringlichen Blick auf Land und Leute gibt der Wegweiser des Verkehrsverbandes Württemberg-Hohenzollern.

Die große Enzschlinge von Neuenbürg

Zweimal muß die Enz auf ihrem Lauf vom Schwarzwald bis nach Forzeim sich wie eine silberne Schlange in weitem Bogen um einen Berggründen winden. Beide Male entstehen dabei fesselnde Landschaftsbilder von eigenartigem Reiz, vergleichbar einem Jirnis. Vom steilen Schenke der hohen Wände blüht man wie in eine Arena hinein. Während diese Wände bei Mühlhausen — zu schauerlicher Verwirrung gelangt durch das Drama des Lehrers Wagner — aus sonnenbeschienenen Felsen und Weinbergen bestehen, runden sich um Neuenbürg der Buchen- und Tannenwald zum Amphitheater mit Blick auf den Schloßberg, dessen vorspringende Spitze von den gelben Mauern des Schlosses gekrönt ist. Nachsicht und gewichtigerer Entel der alten Burg, die den etwas höheren rüchswärtigen Gipfel einnimmt. Mit leeren Fensterhöhlen aus hohen Stützgiebeln schaut sie ins enge Tal, zu Füßen die dicht gereihten Dächer Neuenbürgs.

Eine stillschwebende Stadt mit charaktervollen Bürgerhäusern. Mit Straßenbildern, denen Unvergleichlich und neue Zeit noch kaum etwas von ihrem Reiz nehmen konnte. Es lohnt sich schon, einen Nachmittag hier zu verweilen. Alle guten Dinge wollen mit Ruhe genossen werden. Wer in rasender Fahrt nun die Ebenen lag, das Auge nur auf die knappen Kurven und Engpässe gerichtet, der bringt sich um das Beste von der Lebensfahrt. Auch die Eisenbahn ist eine profanische Angelegenheit. Da kommt sie von Forzeim gepollert, verschlauft sich eine Minute auf dem sogenannten »Hauptbahnhof«, klappert über eine Brücke, wühlt sich in die Erde, und wenn sie wieder auftaucht und den »Stadtbahnhof« erreicht hat, dann hat sie die Herrlichkeit angesehen zur Seite liegen lassen. Alle Hochachtung vor dem Fortschreiten der Technik — manchmal ist sie stillwirdig. Wenn man in Neuenbürg durch die Straßen wandert, erwartet man eher eine vierstündige Postkutsche über das Pfälzer rumpeln zu sehen als die Ungenüme von Kraftwagen, die ihre Rot haben, glücklich um die Ecken zu kommen.

Die Zeit ist noch nicht nachgekommen in diesem Tal und das hat auch sein Gutes. Es muß Stätten geben, an denen man die Zeit vergessen kann. Das lernt man hier leichter

als in der großen Stadt. In den stimmungsvollsten Bildern gehört ein Abend auf dem Schloßberg. Wenn der Rauch unten aus den Schornsteinen steigt und in bläulichen Schwaden langsam weiterzieht, das dunkelnde Tal in Dunkel verschleiert, während die letzten schrägen Sonnenstrahlen sich in den Fenstern des Schlosses spiegeln, wenn dazu die Blätter des mächtigen Kastanienbaumes rauschen — er steht wie ein grüner Riese auf vorgeschobenem Posten — und die stille Geräuschkulisse noch inniger empfunden wird durch die undeutlichen Latte und Kinderrufe irgendwo drüben in den Straßen, wenn von Viertelstunde zu Viertelstunde der Schlag der Uhren, von der Kirche und vom Rathaus die Zeit einteilt. Sie geben nie richtig. Wie ein Schiff, mit anserem Sitz auf der vorspringenden Bastion als Bug, scheint der steile Hügel gegen die vom Abendrot durchglüherte grüne Brandung der Wälder zu fahren.

Das Bild rundet sich jedoch erst mit dem Blick vom schmalen Grat, der den Schloßberg mit den noch viel höheren Berggipfeln verbindet, die das Großfeld umstehen. Der Platz ist frei und licht. Mehrere hohe Büden überröhlen ihn, in reizvollem Gegensatz zu dem parkartigen, von vielen Wegen durchzogenen Wäldchen des Hügel. Hier blüht der Fluß hüben und drüben im Tal, das der Mittagssonne offen ist. Drüben haufen die Menschen, aber breitgelagerte Waldberge fesseln den Blick; einer hinter dem andern aufsteigend, führen sie die Einbildung in die Ferne. Dem lieblichen Platz ist so garnichts von der Eingeschlossenheit eigen, die im Schwarzwald zu allem allzu hart den Eindruck bestimmt und darum bei den Menschen der Ebene ein Gefühl der Bedrücktheit hervorruft.

Hier an dieser Stelle ist es der Fluß, der mit seinem lebendigen Fließen den Sinn für die Weite weckt. Mehr genaut als gewohnt empfindet man ihn als ein tätiges Wesen, das den Luftstrom und den Schwung der Hänge mit sich reißt dorthin, wo die Wälder aufhören und das bewegte Geschehen sich ungenannt in allen Richtungen ausbreiten kann, wo die einformige Wand der Landschaft zurücktritt gegen die Vielgestalt der menschlichen Dinge und Ereignisse.

